



Zwerg spielt Großmacht

Beim letzten Gipfel 2010 in Sirte hat Libyens Machthaber Muammar al-Gaddafi den Emir von Katar noch wegen seiner Leibesfülle verspottet – An diesem Donnerstag trifft sich die Arabische Liga wieder, und der kleine Staat am Golf spielt eine wichtige diplomatische Rolle

Blick auf die Silhouette von Doha BILDER: KATHARINA EGLAU

VON MARTIN GEHLEN



Protokollminister Scheich bin Jassin mit seinem Dienstwagen



Mohammed Attiya trinkt einen traditionellen Beduinenkaffee.



Katarisches Ehepaar in der Lobby eines Luxushotels in Doha

Sing, Jassir, sing“, ruft jemand aus dem Inneren des Zeltes. Über dem offenen Feuer knistern die Kaffeebohnen. Die rote Glut spiegelt sich in den Gesichtern, Rauch beißt in den Augen, von Ferne meckern ein paar Ziegen. Und Jassir singt – rau und tief ertönt die Stimme des alten Beduinen. „Nimm Kaffee, misch Gewürz hinein – und reich ihn den Männern hoch zu Ross.“ Ein altes Kriegerlied aus der Wüste, wo die Zeremonie des Kaffeemachens seit alters her Männer Sache ist. So auch an diesem Abend eine Autostunde vor den Toren von Doha, der Hauptstadt Katars. Mohammed Attiya ist Besitzer der 60-Hektar-Farm, auf der Jassir, ein Syrer aus Homs, und 27 ägyptische Fellachen die Felder bestellen, Rosen züchten und Schafe hüten. Sein Familienverband ist der zweitmächtigste Clan von Katar, direkt nach den Al-Thanis, aus dem Staatschef und Premierminister stammen. „Hier bin ich ein anderer Mensch“, sagt er, der mit 15 Geschwistern in der Provinz Al-Rayyan aufwuchs. Genüsslich zieht er an einer Marlboro – die er sich nur ansteckt, wie er sagt, wenn er sich ganz und gar wohlfühlt.

In Katars Hauptstadt bewohnt Mohammed Attiya mit seiner Frau und sieben Kindern eine Residenz direkt gegenüber der nagelneuen Wahhab-Zentralmoschee, die mehr als 30 000 Beter fasst. Bekanntgemacht aber hat ihn in Doha seine Majlis, ein Salon der offenen Tür, wo Abend für Abend einflussreiche Herren auf bequemen Polstern bei Kaffee, Tee, Datteln und Gebäck zusammensitzen, um zu plaudern – über das nächste Kamelrennen, die letzte Auslandsreise oder die jüngsten Geschäfte. Rings herum an den Wänden hängen Schwarz-Weiß-Fotos aus dem Katar der fünfziger Jahre, geduckte Häuser, Eselskarren, ein stolzer Falkner mit seinem Jagdvogel sowie eine Klasse Schulkinder, eng

gepercht auf groben Holzbänken, mit der Karte von Europa im Rücken. Die Woche über dirigiert Mohammed Attiya in Doha seine drei Baufirmen, seine sechs Supermärkte sowie die Redaktion seines Lifestyle-Magazins „Die Perle“ – zwischendurch lässt er sich auch in seinem Büro im Arbeitsministerium blicken. Hier fungiert er offiziell als Berater des Ministers. An den Wochenenden aber zieht es den 45-Jährigen hinaus aufs Land ins Beduinenzelt – auf dem Boden sitzen, rauchen, den Nachthimmel mustern und unter freiem Himmel schlafen.

Wie viele Kataris trägt Mohammed Attiya zwei Seelen in seiner Brust – die Sehnsucht nach dem einfachen, beschaulichen Leben seiner Jugend und die Faszination des rasanten, neuen Katars, was dank Gas und Öl auf sagenhaftem Reichtum sitzt und 2022 als erstes muslimisches Land eine Fußball-

„Katar kann nur führen, wenn Saudi-Arabien zustimmt – nicht jedoch auf eigene Rechnung“

Salman Shaikh

Weltmeisterschaft ausrichtet. Vor einer Dekade bestand die Skyline an der Corniche von Doha aus einem einzigen Gebäude, dem Sheraton-Hotel. Heute wirkt dessen pyramidenartige Silhouette schon fast verloren vor dem Panorama der neuen Wolkenkratzer, die der Stadt ein modernes Gesicht geben. Praktisch alles stammt aus den letzten 15 Jahren, seit Scheich Hamad bin Khalifa al-Thani seinen Vater mit einem unblutigen Putsch vom Thron stieß und seinen Landsleuten eine Blitzreise an die Spitze der Zukunft verordnete.

Auch auf der diplomatischen Weltbühne hat sich Katar inzwischen einen Namen gemacht. In der Arabischen Liga gibt der Däumling im Persischen Golf inzwischen mit dem Ton an. Beim

letzten arabischen Gipfel im März 2010 in Sirte spottete Gastgeber Muammar al-Gaddafi noch öffentlich über den Bauch des fülligen Emirs von Katar. Breit grinsend posierte der libysche Despot damals zusammen mit Ägyptens Husni Mubarak und Jemens Ali Abdullah Saleh in der ersten Reihe des Gruppenfotos. Diese Woche beim Gipfel in Bagdad wird wohl Emir Hamad al-Thani ganz vorne stehen, auch weil die bisherigen regionalpolitischen Schwergewichte Ägypten, Saudi-Arabien, Irak und Syrien stark mit sich selbst beschäftigt sind. „Kissinger Arabiens“ nennen ihn seine Bewunderer und preisen ihn als Mittler zwischen Orient und Okzident. Andere befürchten, dass Katars gekröntes Haupt längst in der falschen diplomatischen Gewichtsklasse boxt und bald zu Boden gehen könnte. „Katar kann nur führen, wenn Saudi-Arabien zustimmt – nicht jedoch auf eigene Rechnung“, sagt Salman Shaikh von Brookings Doha. „Und es könnte auch seine Kräfte überdehnen.“

Denn lange Jahre primär auf Ausgleich und Vermittlung bei Krisen in der Region bedacht, hat Katar sich seit Beginn des arabischen Frühlings zum aktiven politischen Akteur gewandelt. Gegen Gaddafi gehörte das Emirat zu den treibenden Kräften eines internationalen Eingreifens, unterstützte die Rebellen mit 400 Millionen Dollar, schickte Waffen und Mirage-Jets in die Schlacht. Auch Jemens Machthaber Ali Abdullah Saleh forderte die Führung in Doha schon Wochen nach Beginn der Proteste öffentlich zum Rücktritt auf. Heute rührt sie am lautesten die Trommel für eine militärische Intervention gegen Syriens Baschar al-Assad. Katar sei ein „kleines Land, was zur Hälfte vom US-Militär besetzt ist“, giftete der Botschafter von Damaskus vor dem UN-Weltsicherheitsrat zurück. Auch ist Katar nicht gerade ein de-

mokratischer Vorzeigestaat. Es hat weder ein Parlament noch Parteien, weder eine Zivilgesellschaft noch eine unabhängige Justiz. Opposition gibt es praktisch nicht, allerdings auch keine politischen Häftlinge. Vielleicht wird 2013 zum ersten Mal ein Parlament gewählt, vielleicht auch nicht. Und wie beim Nachbarn Saudi-Arabien ist der wahhabitische Islam Staatsreligion, auch wenn dessen Klerus wenig zu melden hat, Frauen am Steuer sitzen und es keine Sittenpolizei gibt. Mehr noch: Katar ist stolz auf seine Widersprüche. Es beherbergt die amerikanische Luftwaffenbasis al-Udeid ge-

Gipfel-Treffen

Zum ersten Gipfel der Arabischen Liga seit Beginn der politischen Umstürze in der Region werden am Donnerstag in Bagdad mindestens zehn Staatschefs erwartet. Die Arabische Liga hat 22 Mitglieder. Syrien ist von dem Treffen ausgeschlossen. Rund 370 Millionen Euro investierte der Irak in die Vorbereitung sowie Sicherheits- und Strukturmaßnahmen. (dpa)



nano wie den konservativen Meisterdenker der Muslimbrüder, den 85-jährigen Ägypter Yusuf al-Qaradawi. Auf dem Gelände der Katar-Foundation betreiben renommierte Universitäten aus Europa und den USA ihre Filialen. Und beim Sport gibt mal die Tennis-Weltelite ihr Stelldichein, mal fahren 450-PS-Speedboote in der Lagune vor der Hauptstadt mit 240 Stundenkilometern um WM-Punkte, in drei Jahren ist die Handball-Weltmeisterschaft zu Gast.

Die Öl- und Gasreserven Katars, so hat jüngst eine Gutachten kalkuliert, sind nach heutigen Weltmarktpreisen 7,3 Trillionen Euro wert, fast viermal so viel wie die gesamte Staatsverschuldung Deutschlands. Der Bodenschatz gehört 230 000 Kataris, die umsonst werden von 1,5 Millionen Gastarbeitern. Eine Drittel-Gesellschaft nennen westliche Diplomaten das Emirat. Dem kleinsten Drittel gehört das Land, die Einheimischen zahlen keine Steuern und bleiben meist unter sich und gehören zu den reichsten Menschen der Welt. Das mittlere Drittel sind gut qualifizierte Ausländer. Sie führen die Firmen, wickeln die Geschäfte ab und halten die Wirtschaft am Laufen. Die meisten leben schon Jahre im Land, ohne je ein katarisches Privathaus von innen gesehen zu haben. Das weitaus größte Drittel aber sind die Zehntausenden Haushaltshilfen und Hunderttausenden Bauarbeiter, Taxifahrer und Kellner, untergebracht in Barackensiedlungen und Arbeitslagern draußen vor der Stadt, zu sechs zusammengewürfelt in engen Zimmern.

In Katar ist bisher alles eine Nummer kleiner und weniger mondän als in Dubai. Im kreisrunden Innenhafen der künstlich aufgeschütteten Halbinsel „Katar Pearl“ am Nordrand von Doha dümpeln lediglich drei Luxus-Jachten. Unentwegt wintern Philippinos die teuren Steinfliesen in den Shopping-Passagen, umwa-

bert von der üblichen, seichten Tortenmusik. Viele Apartments mit Blick auf das azurblaue Meer sind leer, genauso wie die prächtigen Showrooms von Maserati, Ferrari und Rolls-Royce.

„Katars Führung träumt davon, das Luxemburg des Orients zu werden. Doch anders als Luxemburg leben sie in einer ziemlich

„Zelt, Feuer, Tiere – das war früher unser Leben“

Mohammed Attiya

wilden Gegend“, urteilt ein ausländischer Beobachter. „In der großen Welt der Politik sind wir ein Zwerg – wenn wir keinen Einfluss suchen, werden wir keinen haben“, erläutert Abdulhameed Alansari, pensionierter Professor für Islam und Mitglied beim „Gulf Research Center“. Katar habe so wenig Einwohner, es könne für seine Sicherheit nicht auf Militär und Waffen setzen. Das „Katar-Rätsel“, von dem viele Beobachter reden, ist für ihn keines. Sein Land folge keinem diplomatischen Masterplan, habe keine kohärente ideologische, religiöse oder kulturelle Agenda. „Wir wollen uns einfach nur unentbehrlich machen, überall mitmischen und möglichst sichtbar bleiben“, sagt Alansari. „Das ist unser bester Schutz.“

Derweil ist über Mohammed Attiyas Beduinenzelt die Dunkelheit hereingebrochen. Im Schein des Feuers wird das Essen aufgetragen – gegrillte Hühnchen und Hammelfleisch, Leber und Innereien, Reis mit Safran und Rosinen. Bald sitzen alle stumm im Kreis und langen zufrieden in das üppig gefüllte, runde Tablett. Der Mond steht kaltweiß am Himmel, der Muezzin vom Dorfminarett ist verstummt. Attiya hüllt sich in einem Mantel aus Kamelfell gegen die heranschleichende Kälte. „Zelt, Feuer, Tiere – das war früher unser Leben“, sagt er schließlich. „Ich vermisse es sehr.“